

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 150 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

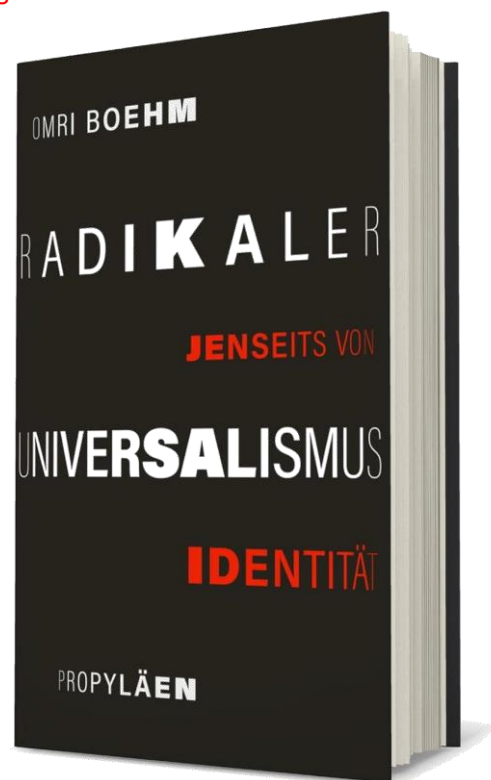
„Radikaler Universalismus jenseits von Identität“

Eine Buchempfehlung

Andreas Mertin

Boehm, Omri (2024): Radikaler Universalismus. Jenseits von Identität. 5. Aufl. Berlin.

[Klappentext] Ist der Universalismus heute noch zu retten? Ja, aber wir müssen zurück zu seinem Ursprung: Erst wenn wir den humanistischen Appell der biblischen Propheten und Immanuel Kants wirklich verstehen, können wir Ungerechtigkeit kompromisslos bekämpfen – im Namen des radikalen Universalismus, nicht in dem der Identität. Mit „Radikaler Universalismus“ liefert Omri Boehm mehr als eine Neuinterpretation, er revolutioniert unser grundlegendes Verständnis von dem, was Universalismus eigentlich ist. Dabei beruft er sich auf Kant und seine oft missverstandene Wiederbelebung des ethischen Monotheismus der jüdischen Propheten. Ein kühner Entwurf, der in seiner Furchtlosigkeit einen Ausweg aus der festgefahrenen Identitätsdebatte eröffnet. [/Klappentext]



Drei zentrale Anknüpfungspunkte benennt Omri Boehm für sein Plädoyer für einen radikalen Universalismus: die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, Kants Aufsatz „Was ist Aufklärung?“ und schließlich die biblische Erzählung von der Bindung Isaaks. Das mag manche überraschen, erweist sich aber in der Explikation als plausibel. Es positioniert ihn aber auch als Kritiker aller liberalen, relativistischen, identitätspolitischen Überlegungen der Gegenwart, sogar als Kritiker jener Demokratien, die sich nicht den Grundprinzipien des radikalen Universalismus unterordnen wollen. Denn diese Grundprinzipien der Gleichheit aller Menschen, ihrer unantastbaren Menschwürde stehen nach Boehm über dem Gesetz und über der Demokratie.

Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich, dass alle Menschen gleich geschaffen sind, dass sie von ihrem Schöpfer mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, dass zu diesen Rechten Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören.



Mit diesem Satz der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung eröffnet Omri Boehm seine Überlegungen und gibt dazu eine charakteristische Beobachtung wieder. Er hatte diesen Satz in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts seinen Studierenden in Yale vorgelesen und sie waren unisono der Meinung, dass dieser Satz zutreffend und unterstützenswert sei. Sie stimmten also dem Satz der Gründerväter zu. Danach fragte Boehm nach der Autorität, die hinter diesem Satz steht und das philosophische Gespräch konnte beginnen.

2022, so fährt Boehm fort, lese er seinen Studierenden den Satz zu Eröffnung des Seminars immer noch vor, dieses Mal an der *New York School of Social Research* und nun stimmt keiner der Studierenden dem Satz mehr zu.

Die Studentinnen und Studenten wenden ein, dass Amerikas Gründerväter Sklavenhalter waren, dass Kant selbst ein Rassist war, dass man in „all men are created equal“ buchstäblich Männer meint und nicht Menschen, und zwar ausschließlich weiße. Kurz gesagt, dass der aufgeklärte Universalismus bestenfalls eine verlogene Ideologie ist, die den Glauben an die weiße Überlegenheit duldet, und im schlimmsten Fall ein rassistisches Instrument, das die Europäer einsetzen, um zu kolonisieren, auszubeuten und zu versklaven. (36f.)

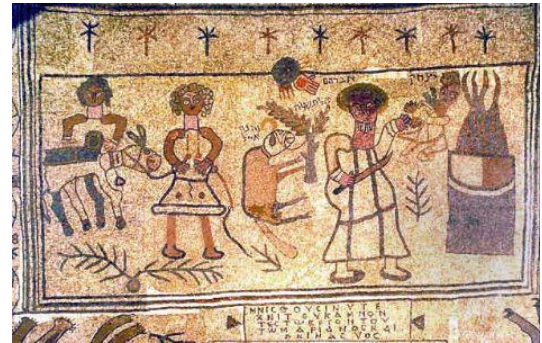
Was für eine Differenz, die meines Erachtens auch nicht nur damit erklärt werden kann, dass in Yale vorwiegend Weiße studieren und in New York nicht. Es hat sich im Denken etwas verändert. Denn diese Beobachtung von Omri Boehm kann auch jeder nachvollziehen, der die politischen und kulturpolitischen Debatten in Deutschland und Europa in den letzten Jahren verfolgt hat. Was vor 20 Jahren noch selbstverständlicher Konsens unter Studierenden war, ist es heute nicht mehr – auch nicht unter den westeuropäischen, weißen Studierenden. Das Trommelfeuer identitätspolitischer Argumentationen hat hier zu Erosionen geführt. Wir können uns nicht mehr auf universalistische Werte verständigen. Das führt dann dazu, dass jede Gruppe ihre spezifischen Werte über die der Menschheit stellt. Das „Moralspektakel“ (Philipp Hübl) nimmt in der Gesellschaft überhand.

Man könnte aber auch sagen, dass den Menschen der Unterschied zwischen regulativen Ideen und deskriptiven Sätzen nicht mehr geläufig ist und sie diese deshalb verwechseln. Sie erkennen, dass die regulativen Ideen selbst von denen, die sie formuliert haben, nur selten eingehalten werden und wenden das nun gegen die regulativen Ideen und behandeln sie wie deskriptive Sätze. So kann das aber nicht funktionieren. Stattdessen muss man das konkrete Verhalten kritisieren und an den regulativen Ideen festhalten.

Boehm setzt sich im Folgenden mit der Bedeutung der Formel in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung auseinander und ihrer Erosion durch moderierende, liberale Auslegungen. Der zweite Bezugspunkt ist dann, wie erwähnt, Immanuel Kants

Das wiederum ist die Grundlage des Glaubens, für den Kants Aufhebung des Wissens Platz geschaffen hatte. Sie drückt seine kopernikanische Wende als eine Revolution im eigentlichen Sinne des Wortes aus, weil sie eine absolute Autorität umstürzt und durch eine andere ersetzt: Wir akzeptieren die Autorität der Gerechtigkeit nicht, weil Gott es uns befiehlt; vielmehr glauben wir, weil wir angesichts der Forderung der Gerechtigkeit eine bedingungslose Autorität anerkennen, die nicht von Menschen gemacht worden sein könnte. (52)

Das koinzidiert nach Boehm mit zwei biblischen Bezugspunkten: Abrahams Ringen mit Gott vor der Bestrafung Sodom und Gomorras und Isaaks Bindung. In Genesis 18 redet Abraham auf Gott angesichts des drohenden Strafgerichts für Sodom mit folgenden Worten ein: „Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, sodass der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir!



Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?“ Omri Boehm schließt daraus (und aus seiner Interpretation von Isaaks Bindung): „Es gibt nur einen wahren Gott, doch die Autorität der universellen Gerechtigkeit steht über ihm.“ (21f) Während sonst immer auf Mose und die Ableitung der Ethik aus dem Glauben verwiesen wird, dreht Boehm das unter Verweis auf Abraham um:

Genau genommen erweist sich Abrahams Monotheismus in dieser moralischen Rede gegen Gottes Ungerechtigkeit als das genaue Gegenteil von Moses Monotheismus, der dem Volk das von Gott auferlegte, geschriebene, angeblich universelle Gesetz vom Berg Sinai herabbringt. Mose drückt damit die Vorstellung aus, dass die universalistische Moral auf der Autorität der einen Gottheit beruht. Abrahams Punkt ist, dass eine universalistische Moral nur über der Gottheit stehen kann. [54]

Boehm deutet das als die zwei Stufen des jüdischen Monotheismus.

Die wichtigste Errungenschaft des biblischen Monotheismus ist das Bekenntnis zu einer exklusiv einzigen, wahren Gottheit – um diese anschließend einer noch höheren, über ihr stehenden Gerechtigkeit zu unterwerfen. Erst mit diesem Schritt ist die universalistische Bedeutung des Monotheismus und die absolute Idee der Menschheit, die aus ihr hervorgeht, verstanden.“ [48]

Die Frage bleibt, wie man die Menschen darauf verpflichtet? Wir sehen bei den aktuellen Debatten in Deutschland nur zu gut, wie schwer das ist, die Menschen auf universelle Werte (und sei es nur die des Grundgesetzes) zu verpflichten. Die politische Klasse verstößt ohne Probleme z.B. gegen Freiheitsrechte, die im Grundgesetz in Art. 5 niedergelegt sind. Wie soll man die Menschen dann davon überzeugen, dass es anders laufen muss und was dabei auf dem Spiel steht? So überzeugend ich Omri Boehms Darlegungen finde, so schwer finde ich es, sie über das Allgemeine hinaus im politischen und gesellschaftlichen Alltag zu vermitteln.

Epilog: Aktuelle Konkretion

Am Ende seines Buches akzentuiert Boehm seinen Text noch einmal im Blick auf den aktuellen Konflikt zwischen Israel und Gaza, weil Freund:innen ihm vorgehalten hatten, seine Ausführungen blieben zu theoretisch abstrakt. Deshalb konkretisiert er das anhand der Einwände, die die Konfliktparteien gegen universalistische Überlegungen vortragen. In seiner Rekonstruktion lauten die zionistischen und die palästinensischen identitätspolitischen Argumente so:

Der Zionismus ist schließlich der exemplarische Fall von Identitätspolitik in der Nachkriegszeit. Er ist zudem eine gerechtfertigte Form von Identitätspolitik, wenn es so etwas überhaupt gibt. Die zionistische Argumentation geht so: Der Universalismus der europäischen Aufklärung hat uns im Stich gelassen. Er hat bei der Verteidigung unserer Rechte versagt; er hat bei der Verteidigung unserer Kultur versagt; er hat ganz sicher bei der Verteidigung unseres Lebens versagt. Tatsächlich hat er, soweit der europäische Faschismus und Auschwitz ... Produkte der Aufklärung waren (man denke an die Dialektik der Aufklärung), nicht nur bei unserer Verteidigung versagt, sondern er hat uns gezielt angegriffen, genauso wie er Kolonialismus und Sklaverei hervorgebracht hat. Deshalb brauchen wir unsere eigene, jüdische Politik, um zu überleben.

Tatsächlich zeigt der Blick auf die Geschichte der Moderne, wie sehr der Universalismus gegenüber seinen eigenen Ansprüchen versagt hat. Boehm verweist nun darauf, dass es auch eine identitätspolitische Gegenrede von Palästinenser:innen gibt, die zurecht darauf verweisen, ...

... dass sie von Außenstehenden unterwandert und kolonisiert worden sind, Außenstehenden, die ihr Land übernommen und sie aus ihm vertrieben haben und diejenigen, die in ihm geblieben sind, gewaltsam unterdrücken, während sie gleichzeitig dem Westen erfolgreich die Geschichte von der einzigen Demokratie im Nahen Osten verkaufen. Das Problem ... [besteht] darin, dass es so ist, wie westliche liberale Demokratien nun einmal sind: sie sind auf der gewaltsamen Unterdrückung anderer gegründet.

Beide identitätspolitischen Ansprüche stehen in einem tödlichen Konflikt. Den Ausweg aus dieser Konfrontation zwischen israelischer und palästinensischer Identitätspolitik sieht Boehm nun gerade im bewussten Rekurs auf den radikalen Universalismus, insofern dieser die einzelnen Identitäten nicht bestreitet, aber zu befrieden vermag:

Die abstrakte, absolute Verpflichtung auf die Menschheit löscht die Identitäten nicht aus; ganz im Gegenteil sind es die Identitäten, die sich gegenseitig auslöschen. Letztlich wird nur der Universalismus sie verteidigen können. Ein falscher Universalismus wird dafür nicht genügen, nur die wahre, radikale Form. Sie zu erreichen, ist nicht leicht ... und würde voraussetzen, dass man den Geist der Menschen aus der Grube befreit.

Erst die Lösung aus den identitätspolitischen Fallstricken vermag es, lösungsorientiert zu arbeiten. Das ist zugleich eine Besinnung auf die großen jüdischen universalistischen Ansätze (Maimonides, Cohen, Cassirer) der Geschichte.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Radikaler Universalismus jenseits von Identität. Eine Buchempfehlung, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 150 – tà katoptrizómena 150, erschienen 01.08.2024

<https://www.theomag.de/150/pdf/am845.pdf>